

Blitz und Donner

In der Alte-Musik-Szene hat Trevor Pinnock selbstverständlich einen der ganz großen Namen. Über viele Jahre hinweg ist vor allem die intensive Arbeit als Leiter seines Ensembles „The English Concert“, das er bereits 1973 gegründet hatte, von der Deutschen Grammophon (Archiv) in unzähligen Aufnahmen dokumentiert worden. Pinnocks „output“ als Cembalo-Solist macht, obwohl es auch den bei der DG schon gab, nur einen Bruchteil dessen aus, was er als Dirigent eingespielt hat. Mit der vorliegenden Aufnahme legt er solistisch noch einmal ordentlich nach.

Jean-Philippe Rameaus Cembalo-Musik gehört neben der seines Zeitgenossen Bach sicher zum Bedeutendsten, was für das Instrument geschrieben wurde: sich befreiend von den zugrunde liegenden Tanz-Vorlagen, opernhafte, ausschweifend, im besten Sinne programmatische Musik. In „Les Cyclopes“ ist alles Musik geworden, was die Geschichte der Einäugigen hergibt – von betörender Galanterie „L'Entretien des Muses“. Eingespielt ist auf dieser CD auch die große Suite in a-Moll von 1728. Pinnock spielt auf einem originalen, aufwendigen, sehr klangschönen, kräftigen, aber dennoch weichen Goermans-Instrument aus dem Jahr 1764, das 1783 noch einmal von dem berühmten Cembalo-Bauer Pascal Taskin modernisiert und erweitert wurde. Pinnock singt gemeinsam mit dem Instrument. Er spielt elegant mit seinen Registern, virtuos mit Rameaus genialen musikalischen Bildern und Szenen, die sich gerade in den Charakterstücken so vielfältig darstellen, nicht ohne gelegentlich in der Artikulation fast etwas zu überspitzen. Außerordentlich reizend ist der „Rappel des Oiseaux“ im Vier-Fuß-Register. Instrument und Interpret sind hier eine wirklich überzeugende Symbiose eingegangen.

Peter Szesny

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rameau, Pièces de Clavecin, Trevor Pinnock (2005)
Avie/Musikwelt CD 2056 (80')



Aparte Destruktion

Apart, auch in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, ist die Auswahl von Werken für Cembalo, die Barbara Maria Willi unter dem Titel „Deconstruction“ zusammengestellt hat. Bach trifft auf den 1939 geborenen Louis Andriessen, die französischen Clavecinisten Couperin und Rameau auf Ligeti und den frühbarocken Italiener Picchi.

Die Spannung zwischen geordneter Konstruktion und der sie beinahe auflösenden Destruktion wird aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet; so im Verhältnis zwischen den Ostinati von Picchis avanciertem „Pass'e mezzo“ und Ligetis fast irrem „Hungarian Rock“ und dem sich über ihnen entfaltenden freien Part. Ganz andere Destruktion zeigt Willi in Rameaus „Pièces de clavecin“ auf, die sich in ihrer überbordenden Opernhaftigkeit weit von ihrem einstigen Zweck als Tanz-Suite entfernt haben. Wie sich Andriessens „Ouverture to Orpheus“ in das dramaturgische Konzept einpasst, bleibt ein wenig offen; sehr schöne Musik, die mit den spezifischen Möglichkeiten des Cembalos spielt, ist es allemal.

Ganz besonders überzeugt, wie Willi die der Musik innewohnende Poesie zutage fördert, wie sie Ligetis „Rock“ den sich zur Ekstase steigernden Wahnsinn entlockt. Couperins berühmte „Barricades mystérieuses“ hört man bisweilen noch mysteriöser, soll heißen freier und vertraumter, aber das ist vielleicht eine zu romantische Sicht. Mit viel Fantasie und souveräner Meisterschaft, die unendlich kleinteilige Textur seiner Musik zu großen Bögen und klarer Struktur zusammenzufassen, geht Willi an Rameaus a-Moll-Suite von 1728. (Warum ohne Gavotte?)

Der ebenfalls aparte wie intelligente Booklet-Text rundet neben den klanglich reizvollen Instrumenten den sehr guten Eindruck dieser Aufnahme ab.

Peter Szesny

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Deconstruction: Werke von Bach, Couperin, Picchi, Ligeti, Rameau und Andriessen; Barbara Maria Willi (2005)
Musicaphon/Klassik-Center CD 56863 (62')



Doppelhommage

Mit Cembalowerken von Johann Sebastian Bach und zweier seiner Söhne huldigt Gerald Hambitzer nicht nur der wohl berühmtesten Musikerfamilie des 18. Jahrhunderts, sondern auch dem ebenso angesehenen Instrumentenbauer Johann Gottfried Silbermann. Obwohl für diese klingende Doppelhommage ein Nachbau des Rostockers Martin-Christian Schmidt von 1998 verwendet wurde, lässt sich erahnen, wie grandios das Silbermann-Cembalo von etwa 1740, das heute nicht mehr spielbar ist, einst geklungen haben muss. Der dem Namen seines Schöpfers alle Ehre machende silbrige Ton des Instruments und seine Fähigkeit, sowohl Fragilität als auch imperiale Klangpracht zu erzeugen, zählen zu den hervorstechenden Eigenschaften, die Hambitzer kunstvoll entfaltet. Neben Bachs selten gespielter Suite a-Moll BWV 818a kommt das Instrument besonders dem expressiven Reichtum des Variationenzyklus a-Moll BWV 989 entgegen, der mit seiner gravitatischen „aria“ und den anschließenden zehn Variationen wie eine Miniaturversion der „Goldberg-Variationen“ wirkt.

Nicht minder wirkungsvoll gelingen dem Cembalisten die Werke der Bach-Söhne: beeindruckend, wie Hambitzer die kühnen Gesten der e-Moll-Fantasie (Falck 21) von Wilhelm Friedemann dramatisch-virtuos gestaltet, und geradezu anrührend dagegen, mit welcher gesanglichen Schlichtheit er das kleine Allegretto (Wq 118,5) Carl Philipp Emanuels intoniert und diesen zarten Grundton durch alle sechs anschließenden Variationen klingen lässt. Diese Aufnahme bildet eine schöne künstlerische Einheit, weil Musik, Instrument und Interpret auf derselben Ebene liegen.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach & Silberman: Werke von Johann Sebastian, Wilhelm Friedemann und Carl Philipp Emanuel Bach; Gerald Hambitzer (2000)
Christophorus/Note1 CD 77274 (75')



Rational

Der Spielwitz und hintergründige Humor, der Haydns Musik nachgesagt wird, ist in Jérôme Hantaïs Interpretationen schwerlich zu finden. Er richtet sein Augenmerk mehr auf die „Machart“ der Werke, zerlegt und gliedert die Themen mit kühlem Sachverstand, folgt dem Bauplan der Musik und legt deren Struktur nüchtern frei, natürlich nicht so, wie Glenn Gould dies genial-exzentrisch vermocht hat, sondern eher akademisch. Die Konsequenz, mit der Hantaï sein rationales Haydn-Spiel vorträgt, verdient allemal Respekt. Selbst der wenig schmeichelhafte, spröde Klang des Taskin-Pianoforte von 1788 fügt sich perfekt in die Ästhetik des Pianisten. Wer jedoch musikalischen Zauber, Eleganz und Beseeltheit erwartet, wird hier kaum auf seine Kosten kommen. F.S.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Haydn, Sonaten Hob. XVI: 2, 18, 25, 28, 44 und 46; Jérôme Hantaï (2004)
Ambrosie/Note1 CD 9975 (79')



Hobby-Komponisten

Diese CD versammelt Klavierstücke und Lieder acht russischer Künstler, die wir kaum als Komponisten abgespeichert haben, etwa die Schriftsteller Tolstoi, Pasternak und Odojewsky, den Impresario Diaghilew oder den Maler Fedotow. Die gebürtige Russin Lera Auerbach spielt diese Werke mit natürlichem Pathos. Den Walzern Tolstois und Gribojedows schenkt sie ihre Leichtigkeit, Pasternaks fast viertelstündige Klaviersonate füllt sie mit Kontrastreichtum. Vor allem in den Piano-Bereichen ist Auerbachs Klavierspiel farbig und untadelig. Im Dramatischen wirkt ihr Spiel dagegen ein wenig risikoarm. Chiyuki Urano's Baritonstimme verharrt in Dynamik und Ausdruck eher im Mittelmaß. Ein Extraploß dem klug informierenden Booklet-Text. C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Tolstois Walzer: Werke von Tolstoi, Pasternak, Diaghilew u. a.; Chiyuki Urano (Bariton), Lera Auerbach (2004)
BIS/Klassik-Center CD 1502 (62')



Con anima

Rechtzeitig zum vierten „Progetto Martha Argerich“ in Lugano brachte EMI ihre zweite Kassette mit Konzerten aus den drei vorausgegangenen Jahren heraus: Martha im Kreis ihrer überwiegend jungen Freunde und Schützlinge, zu hören in Zweiklavierigem und mit unterschiedlichen Streicherbesetzungen.

Alle Aufführungen sind ganz und gar geprägt vom unverändert stürmischen Temperament der Argerich, der sprudelnden Lebendigkeit ihres Musizierens und ihrer überlegenen Pianistik. Besonders schön „greift“ diese einzigartige Mixtur von Qualitäten in einer mitreißend schwungvollen Darstellung des Schumann-Quintetts, das man nicht rassistischer zu hören bekommen kann. Dagegen stechen in den zweiklavierigen Arrangements von „Symphonie classique“ und „Nussknacker“ ihr schlanker Ton und ihre brillante Phrasierung in jedem Takt heraus und führen vor allem im Duo mit dem etwas bärig wirkenden Yefim Bronfman zu leichter Unwucht.

Insgesamt wird hochrangig musiziert, keine Frage. Wer sich Wunder an kammermusikalischer Feinabstimmung oder Deutungsfinesse erhofft hat, wird allerdings nicht auf seine Kosten kommen. Vorhersehbarerweise, denn derlei lässt sich bei solchen Zusammenkünften nicht aus dem Hut zaubern. Auch nicht von einer ambitionierten und animierten Elite, wie besonders die Darstellungen von Schuberts B-Dur-Trio und Dvoráks Es-Dur-Quartett zeigen. Immerhin wird durchgehend herzlich, überwiegend sauber und mit musikalischer Lust aufgespielt – vor einem hörbar enthusiastischen Publikum.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Martha Argerich and Friends: Werke von Prokofjew, Tschaikowsky, Schostakowitsch, Brahms, Schubert, Dvorák und Schumann; Maxim Vengerov, Renaud Capuçon, Géza Hosszu-Legocky, Dora Schwarzberg (Violine), Lida Chen, Nora Romanoff-Schwarzberg (Viola), Gautier Capuçon, Mark Drobinsky (Cello), Martha Argerich, Yefim Bronfman, Walter Delahunt, Mirabella Dina, Lilya Zilberstein (2002-04)
EMI 3 CD 4 76871 2 (208')



Unikate

Gabriela Montero ist auf Tonträger bereits mit Einspielungen von Martha Argerichs Lugano-Projekt in Erscheinung getreten. Jetzt legt die 35-jährige, in Caracas geborene Pianistin ein Doppelalbum vor, mit bunt gemischtem Repertoire und viel Virtuosenfutter auf der ersten CD sowie mit eigenen Improvisationen auf der zweiten. Die Spannweite ihrer Ausdrucksmöglichkeiten stellen bereits die beiden ersten Rachmaninow-Stücke unter Beweis. Nach dem stürmisch bewegten „Moment musical“ op. 16 Nr. 4 folgt das eher friedliche G-Dur-Prélude aus op. 32. Montero kann beides, zupacken und streicheln. Ihre unbestechliche Motorik erinnert tatsächlich ein wenig an „La Martha“. Der erste Liszt-„Mephisto“-Walzer schnurrt und zurret ebenso willensstark wie beharrlich. Allerdings wirkt ihr Anschlag stellenweise etwas hart, wozu auch das räumlich zwar exzellente, dennoch knallig direkte Klangbild beitragen mag.

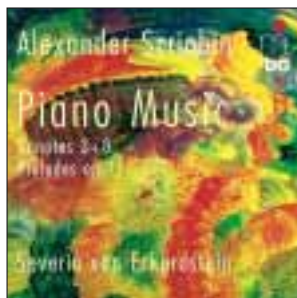
Unter Repertoire-Gesichtspunkten ist die „Bonus-CD“ sicher die interessantere. Abseits experimentierfreudiger Organisten findet man reine Improvisationsaufnahmen eher selten. Montero lässt sich von der Aria der „Goldberg-Variationen“ ebenso inspirieren wie vom Mittelsatz aus Rachmaninows zweitem Klavierkonzert oder von Chopins Des-Dur-Nocturne. Hier wirkt Monteros Leidenschaft im Voluminösen deutlich reduzierter, sie gibt sich verspielter, verträumter. Gern nimmt sie Maß an Elementen des Jazz. Doch handelt es sich hierbei keineswegs um „Uri Caine für Arme“. Zielsicher und technisch jederzeit unbehelligt steuert Montero auf Höhepunkte hin. Sie verfremdet subtil und stilsicher. Will man ihr glauben, sind diese Mitschnitte Unikate, denn sie sagt: „Ich könnte eine solche Improvisation kein zweites Mal spielen.“

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Gabriela Montero spielt Rachmaninow, Skrjabin, Falla, Granados, Chopin, Liszt und eigene Improvisationen (2004)
EMI 2 CD 5 58039 2 (104')



Tiefe Abgründe

Was sich mit Messiaen, Janáček und Prokofjew ankündigte, bestätigt sich nun mit Skrjabin: Severin von Eckardstein, der durch den „Grand Prix International Reine Elisabeth“ für Furore sorgte, entwickelt sich zu einem der interessantesten Pianisten seiner Generation.

Es gibt so viele, die vieles spielen können. Der 1978 geborene Düsseldorfer reiht sich nicht ein in die lange Schlange der Tastendonnerer. Sein Interesse gilt, so scheint es, einer Musik, die sich Abgründen zuwendet, die man nicht so einfach abspulen kann, deren Facetten ausgeleuchtet werden wollen. Da verkörpert dieser Künstler nicht das, was man vielleicht unter „deutscher“ Schule versteht. Er ist noch jung, aber schon sehr eigenständig. Und gerade Skrjabins Welt der Farben, der Synästhesie, des gebrochenen Klanges ist etwas für eher exzentrische Geister, die den Mut haben, sich der Emphase bedingungslos hinzugeben.

Severin von Eckardstein liefert staunenswerte Deutungen: Die 24 Préludes op. 11, die natürlich noch an Chopin anknüpfen, aber immer wieder eigensinnige Positionen vertreten, nutzt der Pianist, um sehr differenziert – und eben nicht langweilig geradlinig – ein Spiel der Kontraste zu entwerfen. In der Miniatur spürt er dem dramatischen Impuls nach. Und die Sonaten Nr. 3 und Nr. 8, die natürlich schon in exemplarischen Aufnahmen vorliegen, entwickelt dieser Künstler zu Klangbildern, die in den Rändern immer wieder ausfransen und so auch Kunde geben von den Problemen einer tradierten Form. Da wird die Dynamik schonungslos ausgereizt, da erwachsen ganz fragile Strukturen und leuchtende Momente. Und alles bleibt ein großes Ganzes.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Skrjabin, Préludes op. 11, Sonaten op. 23 und 66; Severin von Eckardstein (2004)
MDG/Codæx CD 604 1318 (66')



Böse Kräfte

Dass Alexei Lubimovs Recital mit russischer Klaviermusik aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Titel den Beinamen von Skrjabins Sonate Nr. 9 op. 68, „Messe Noire“, erhalten hat, mag zunächst verwundern. Was haben Strawinskys an alten Formmodellen orientierte Serenade in A, Schostakowitschs verspielt-melancholische Sonate Nr. 2 h-Moll op. 61 und Prokofjews vor Energie berstende Sonate Nr. 7 op. 83 mit einer Schwarzen Messe gemein? Oberflächlich betrachtet gar nichts.

Doch beim wiederholten Hören der Aufnahme wird deutlich, dass das Motto durchaus auf alle Werke zutrifft: „Die Prozession der bösen Kräfte“, wie Skrjabin sein Opus umschrieben hat, zieht in immer neuer Gewandung durch alle Stücke. Nicht richtig geheuer erscheint es einem schon bei Strawinskys Serenade, deren vermeintlich feierlicher Hymnus mit einer erschreckenden Mattheit daherkommt, die nur noch von den grimassierenden Gesten in Schostakowitschs Sonate an Todesblässe übertroffen werden. Prokofjews „Precipitato“ überschriebener Schlusssatz aus der siebten Sonate, die in der Barbarei des Zweiten Weltkriegs entstanden ist, verwandelt gar die expressive Motorik am Ende in seelenlose Brutalität.

Lubimov gelingt es, kristallklar artikulierend und genau analysierend, das jeweils Eigene der Werke pointiert herauszustellen, aber auch deren Gemeinsamkeit zu demonstrieren. Diese Kompositionen zeigen die tiefen Abgründe eines gestörten Jahrhunderts. Sie spielen und verbünden sich mit dem Bösen oder legen die Wunden frei, die das Böse geschlagen hat. Eine geniale Zusammenstellung.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Messe Noire: Werke von Strawinsky, Schostakowitsch, Prokofjew und Skrjabin; Alexei Lubimov (1998/2000)
ECM/Universal CD 1679 (66')



Muttersprache

Fragte man György Ligeti, György Kurtág und Péter Eötvös nach ihren musikalischen Wurzeln, erhielt man eine Antwort wie aus einem Mund: Für all diese Ausnahme-Erscheinungen zeitgenössischer Komposition war Bela Bartók die zentrale Identifikationsfigur. Auf dieser fabelhaften Aufnahme von Dana Ciocarlie geben sich also die Größen der ungarischen Gegenwartsmusik die Ehre.

Noch vor Ligetis Flucht nach Westeuropa entstanden, erscheint dessen „Musica ricercata“ (1953-55) als Hommage ans künstlerische Vorbild und zugleich wichtiger Schritt zur eigenen Identität, gleichsam elf kompositorische Etüden, die in zwei Noten ihren Ausgang nehmen, um in wachsender Anzahl der Töne im chromatischen Total zu enden („Omaggio a Girolamo Frescobaldi“). Dem später auch für Bläserquintett bearbeiteten Zyklus, der aus einem begrenzten Ausgangsmaterial vielfarbige Charaktere und augenzwinkernde Folklore-Idiome entwickelt, verleiht Ciocarlie ausgesprochen markante und poetische Züge, die mit einer adäquaten Portion Lakonie behaftet sein können.

Als wahrhafte Klangbildhauerin erweist sich die rumänische Pianistin auch in den anderen Kompositionen dieser wertvollen Sammlung: Eötvös' erstaunlich reifes, ein schillerndes Farbspektrum entfaltendes Jugendwerk „Kosmos“ (1961/99), inspiriert durch Bartóks (ebenfalls hier wunderschön eingespielte) „Nachtmusik“ aus der Suite „Im Freien“; Kurtágs aphoristische Widmungen aus „Jatekok“ und die „Splinters“ („Splintern“) mit ihrer komprimierten Klangpoesie und, last but not least, Ausschnitte aus Bartóks „Mikrokosmos“, dessen Klangwelt auch bei seinen „Nachfolgern“ im Hintergrund immer spürbar bleibt.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

La langue maternelle: Werke von Bartók, Ligeti, Kurtág und Eötvös; Dana Ciocarlie (k. A.)
L'Empreinte Digitale/Note1 CD 13211 (61')



Gebündelte Kraft

Steffen Schleiermacher zaubert gern mal eine Überraschung aus dem Hut: Dane Rudhyar (1895-1985) zum Beispiel. Der gebürtige Franzose siedelte 1916 von Paris nach New York über, gab 1934 das Komponieren jedoch fast gänzlich auf, um sich endgültig der Astrologie zu verschreiben. Ein Aspekt, der jedoch Rudhyars Klaviermusik der 1920er Jahre ihren einzigartigen Charakter verleiht.

In Anknüpfung an klangliche Neuerungen von Debussy und Skrjabin werden dort Entwicklungen vorweggenommen, die erst wieder in der amerikanischen Avantgarde der 1950er Jahre eine Rolle spielen sollten, verstand Rudhyar das Klavier doch als Medium transzendenter Klangwelten, wo unter der Prämisse eines „orchestralen Klavierspiels“ der unmittelbaren Klangwirkung mitsamt seinen Resonanzen eine tragende Rolle zukommt.

Mit entsprechendem wuchtigen Akkordschlägen entfacht das ausgeprägt dissonante „Granites“ mächtige Vibrationen und lässt seine geradezu körperliche Klangphysiognomie schon in den Satzüberschriften erahnen, wo sich die für Rudhyar signifikante Mischung spiritueller und physikalischer Dimensionen bereits ablesen lässt: „Mit gebündelter Kraft und Würde“, „Mit kahler Strenge“, „Scharf und hell“, „Mit sonorer Gelassenheit“, „Mit triumphalem Jubel“.

Stark sonoristisch angelegt erweisen sich auch die anderen Kompositionen dieser CD-Premiere, die nah an der Improvisation brodelnde Tiefe und ätherische Höhen, exaltierte Triller und Tremoli, vielfarbige Harmonik, aber auch Passagen schlichter Einstimmigkeit offenbaren. Schleiermacher tischt trotz manchmal explosiver Lautstärke keinen indifferenten Klangbrei auf, sondern verleiht dieser esoterischen Klangwelt ausgesprochen scharfe Konturen.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang



Rudhyar, Granites, Three Paeans, Tetragrams (1. Folge), Third Pentagram; Steffen Schleiermacher (2001) Hat Hut/HM CD 140 (65')



Minutiöse Melancholie

Nach der exzellenten Einspielung von John Cages charismatischem Meisterstück für das „prepared piano“, der „Sonatas and Interludes“ (1946-48), widmet sich Herbert Henck mit vergleichbar präziser und poetischer Formulierung nun Cages frühen Stücken für konventionell gespieltes Klavier. Eine bis dato so (jedenfalls auf einer CD) nicht existente Sammlung, die vollständig wäre, würden Stücke wie „Dream“ (1948) nicht fehlen.

Einfach schön, und hier ganz besonders „The Seasons“ (1947) mit ihren impressionistischen Farbvaleurs, die als Klavierfassung eigentlich noch mehr verzaubern als die ursprüngliche Orchesterversion. Beeindruckend, wie Henck in „Winter“ die Ambivalenz von Klangdämpfung und -akzentuierung minutiös nachempfindet. Wahrhaft melancholisch: das wunderbare „Summer“, weil dessen emotionaler Impuls nie pathetisch, sondern entsprechend der melodischen Faktur gedeutet wird – leise, unterschwellig, andeutungsweise.

Eine erfrischend individuelle Handhabung zwölftöniger Verfahrensweisen – Cage war 1934/35 Schüler Arnold Schönbergs – legen „Quest“ (1935), die zwei frühen „Pieces for Piano“ (1935) und „Metamorphosis“ (1938) an den Tag, die dodekaphone Strukturen in ostinate Bewegungen transformieren. Ausgesprochen langsam, fast wie in Zeitlupe, kommt das versponnene „In a Landscape“ (1948) daher, eine modale Hommage an Satie, die vielleicht noch nie so traumverhangen und bedeutungsschwanger gespielt wurde.

In den abschließenden „Two Pieces for Piano“ von 1946, die als experimentelle Vorstudien zu „The Seasons“ deren metrische Auflösungserscheinungen noch viel radikaler, mit aufreizend langen Pausen inszenieren, erweist sich Henck einmal mehr als intellektueller Feinmotoriker mit Herz.

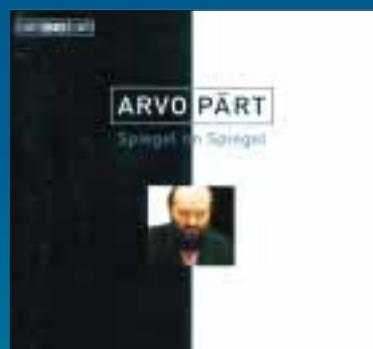
Dirk Wieschollek

Musik
Klang



Cage, Frühe Klavierwerke; Herbert Henck (2002) ECM/Universal CD 1844 (69')

ARVO PÄRT



Fratres · Spiegel im Spiegel · Dopo la vittoria · Bogoroditse Djevo · I am the true vine · Annum per annum · Variationen zur Gesundung von Arinuschka · Für Alina · Quintettino · Cantus in memoriam Benjamin Britten

BIS 501434



Dies ist BIS' Beitrag zur Feier des 70. Geburtstags des Komponisten in diesem Jahr. Über die Jahre hat BIS viele Werke Pärts eingespielt und daraus nun diese Compilation zusammengestellt. Der Rahmen umfaßt mehr als drei Dekaden musikalischen Schaffens des Komponisten: von 1964 bis 1998 reicht die Spanne. Werke verschiedenster Besetzung sind darunter, und auch Werke, die Berühmtheit erlangten wie „Fratres“ und „Spiegel im Spiegel“.

Informationen über andere PÄRT-Aufnahmen auf BIS erhalten Sie bei



Glöcknerpfad 47
34134 Kassel
Tel. 0561/935140
Fax 0561/9351415
info@klassikcenter-kassel.de
www.klassikcenter-kassel.de

Bitte schicken Sie mir Ihre Kataloge

Name:

Straße:

Ort:

Evergreens und Überraschungen

Rudolf Serkin kommt zu neuen Ehren. Sony Classical würdigt den Meister-Pianisten gerade mit der Wiederveröffentlichung wesentlicher Aufnahmen. Und Orfeo bietet erstmals die Gesamtaufnahme der Beethoven-Konzerte an, die Serkin 1977 gemeinsam mit Rafael Kubelik für den Bayerischen Rundfunk aufgezeichnet hat.

Lange Zeit hatte Sony Classical Vladimir Horowitz und Glenn Gould so in den Vordergrund ihrer Katalogauswertung gestellt, dass alle anderen Pianisten dahinter verblassten. In den letzten Jahren allerdings scheint ein Strategiewechsel eingetreten zu sein, und man widmet sich mehr und mehr auch dem Nachlass etwa von Robert Casadesu (vgl. FF 9/02 und 2/03) und Rudolf Sekin. Nach elf früheren Veröffentlichungen sind von Letzterem nun in der Reihe „The Art of Interpretation“ 13 CDs neu in Deutschland erschienen.

Die Reihe wurde in Frankreich von Eric Guillemaud produziert – leider sind deshalb bei den neuen Folgen die Beiheft-Texte von André Tubeuf (Texte) nur auf Französisch und Englisch zu lesen – und gibt ein getreues Abbild von Rudolf Serkins Künstlertum. Dies wird schon deutlich, wenn man nur flüchtig über die Liste der Veröffentlichungen schaut und abgleicht, wie viele Solo- bzw. Konzert-Einspielungen wie vielen Kammermusik-Aufnahmen gegenüberstehen. Denn Serkin war unter den großen Pianisten des vergangenen Jahrhunderts – erinnert sei nur

dieses Trio kann man das „Allegro vivace e con brio“ kaum angehen, um so zu den Geistern zu gelangen, die im langsamen Satz in fahlen Farben und mit großer Ruhe beschworen werden.

Noch mit Busch – der im Juni 1952 starb – gründete Serkin 1951 das Marlboro Festival. Im selben Jahr spielte er mit Pablo Casals in Prades sämtliche Werke Beethovens für Violoncello und Klavier ein – eine Aufnahme, die noch heute zum eisernen Bestand der Kammermusik-Freunde zählt. Dabei arbeiteten Casals und Serkin in verhaltenen Tempi, aber einer sehr weiten Dynamik an Beethoven eher das Knorrige, Ernste und Sprechende heraus, was die Aufnahme in starken Kontrast zur elegant-sänglich-zügigen Sichtweise stellt, die acht Jahre später Pierre Fournier und Friedrich Gulda (DG) an den Tag legen sollten.

Die Bläserquintette in Es-Dur von Mozart und Beethoven, 1953 mit heute kaum mehr bekannten Bläsern interpretiert, wirken et-

Orchestra assistierend zur Seite. Und wer sich anhört, wie stark sie etwa im Eröffnungssatz von Mendelssohns bis heute unterschätzten ersten Konzert auftrumpfen, dem „Molto allegro con fuoco“ wahrlich Leben einhauchen, der versteht nicht, dass Ormandy häufig Betulichkeit vorgeworfen worden ist.

Die Einspielung der Mendelssohn-Konzerte gleicht einem Plädoyer: Bedeutende Musik wird breit strömend, schwungvoll, kraftvoll zupackend, in den langsamen Sätzen aber auch schön kantabel dargeboten. Besonders hörenswert das furios „perlende“ Presto-Finale des ersten Konzertes, das Serkin in bester Spiellaune zeigt. Brahms' B-Dur-Konzert – wie das bereits in der ersten Staffel wieder veröffentlichte d-Moll-Konzert mit dem Cleveland Orchestra und George Szell – spielt Serkin als große Musik, am Anfang bewusst statisch; jeder Akkord wirkt wie ein Ausrufezeichen, aber geschickt steigert er später den Vorwärtsdrang. Sein Ton wirkt schlank, gelegentlich im Diskant etwas dünn. Im „Allegro appassionato“ überrascht etwas, wie rubatoreich Serkin agiert. Werktreue hat hier nichts Schematisches an sich, sondern ist immer auf ein natürliches Musizieren hin ausgerichtet. Das gelöst und höchst inspiriert genommene Finale geizt nicht mit überraschenden Wendungen.

Dass Serkin kein Pianist war, der mit einem besonders schönen und runden Klang zu punkten wusste, verrät vor allem die Einspielung des Schumann-Konzerts, das daher

Von den Großen des 20. Jahrhunderts hat er am meisten Kammermusik vorgelegt

an Rubinstein und Horowitz – mit Sicherheit der Musiker, der mit Abstand die meisten Kammermusikplatten aufgenommen hat.

An der Seite des älteren und angeseheneren Geigers Adolf Georg Wilhelm Busch eroberte Serkin die Musikwelt. Und abgesehen von einer „Apassionata“ aus dem Jahre 1936 sind sämtliche europäischen Schallplattenaufnahmen bis 1940 mit Adolf Busch, dem Busch-Quartett oder den Adolf Busch Chamber Players entstanden. Mit Beethovens „Geistertrio“ und vor allem mit Brahms C-Dur-Trio op. 82 sind zwei späte Aufnahmen des Trios mit Adolf und Hermann Busch in den neuen Folgen der Serie vertreten. Und schneller als

was betulich. Die Aufnahme von Brahms' Horntrio op. 40 – 1960 in Marlboro mit Myron Bloom und Michael Tree aufgezeichnet – war nach der Einspielung mit Busch

und Brain 1933 für Serkin bereits die zweite und bietet vor allem ein deutlich voluminöseres Klangbild. Ein ausgewogenes Verhältnis von emotionaler Dringlichkeit und klassischem Formverständnis erreichte Serkin 1963 mit dem Budapester Streichquartett in Brahms' f-Moll-Quintett, selbst wenn die Aufnahmetechnik das Klavier gelegentlich etwas zu sehr in den Vordergrund gestellt hat.

Von großer Bedeutung sind einige der wieder veröffentlichten Konzerteinspielungen. Zumeist stand Serkin Eugene Ormandy mit seinem opulent aufspielenden Philadelphia



in den drängenden Passagen weitaus besser zu gefallen weiß als in den lyrisch-verhangenen oder versunkenen. Wesentlich besser passt Serkins etwas spröder Ton zu Bartóks erstem Konzert, das er 1962 gemeinsam mit Szell und dem Columbia Symphony Orchestra im sinfonischen Breitwand-Sound eingespielt hat. Gekoppelt ist das Werk mit Prokofjews Konzert für die linke Hand, das Serkin zur amerikanischen Erstaufführung gebracht hatte – und dessen kraftvoll-klare, auch im Moderato gänzlich unsentimentale Einspielung immer noch sehr empfehlenswert ist.

Stark gemacht hatte Serkin sich auch für die Musik Max Regers, dessen ausuferndes f-Moll-Konzert er bereits 1959 mit Ormandy in aller Dramatik und Dringlichkeit erstehen ließ. Mehr als 25 Jahre später widmete er sich dann den Bach-Variationen, weitaus ruhiger geworden, verinnerlichter. Die Aufnahme klingt eher nach Bach als nach Reger, ist zudem angesichts der prächtigen Einspielung mit Marc-André Hamelin (Hyperion) spätestens seit 1997 kein Maßstab mehr.

Viele Werke des klassischen Repertoires hat Serkin mehrmals aufgenommen. Dass dabei die späteren Einspielungen nicht immer die „besseren“ sind, darüber geben in dieser Reihe von Wiederveröffentlichungen die 1961er-Aufnahmen des d-Moll-Konzertes KV 466 und des F-Dur-Konzertes KV 459 von Mozart Auskunft, die noch wesentlich strenger und lebendiger ausgefallen sind als die altersmilden mit Abbado (DG) aus den 1980er Jahren. Ähnlich verhält es sich mit Serkins 1971er-Einspielung von Beethovens vorletzter Sonate, die – gekoppelt mit der Hammerklaviersonaten-Einspielung aus derselben Zeit – ein wesentlich deutlicheres Bild von Serkins Qualitäten als Beethoven-Interpret geben als etwa die Live-Aufnahme der drei letzten Sonaten von 1987 aus dem Wiener Konzerthaus: Die Logik und Größe, mit der Serkin Anfang der 1970er Jahre die Sonaten spielte, ist noch heute beeindruckend. Kein Wunder also, dass er damals als der Beethoven-Interpret schlechthin gehandelt wurde.

1977 wurde er dann eingeladen, in München mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und Rafael Kubelik die fünf Beethoven-Konzerte zu spielen. Diese Aufnahme, nun von Orfeo erstmals auf CD veröffentlicht, besitzt durchaus ihre Meriten, ist weitaus inspirierter als beispielsweise die letzte Gesamteinspielung für Telarc unter Ozawa aus den 1980er Jahren ausgefallen, übertrifft aber bei den Konzerten in c-Moll und Es-Dur nicht die Serkin-Einspielung unter Bernstein und kann sich erst recht nicht mit den heutigen Referenzen –

etwa mit Brendel und Rattle – messen.

Zum Schluss sei noch auf eine gänzlich untypische Serkin-Aufnahme hingewiesen: Am 5. und 6. Juni 1976 ging der 73-jährige Serkin in ein New Yorker Studio und spielte Chopins 24 Préludes op. 28 ein, mit immer noch erstaunlichem handwerklichen Vermögen, aber vor allem mit viel Feingefühl und Charme. Diese Aufnahme, die der Meister nie freigab, die aber der Produzent Thomas Frost gemeinsam mit Peter Serkin herausgab, ist nun unter dem Titel „The Unreleased Recording“ zu haben.

Gregor Willmes

Rudolf Serkin – The Art of Interpretation

Bartók, Konzert Nr. 1; **Prokofjew**, Konzert Nr. 4; Columbia Symphony, Philadelphia Orchestra, Szell, Ormandy (1962/58); CD 5170022

Beethoven, Cellosonaten op. 5 und op. 102 Nr. 1; Casals (1951-53); CD 5164942

Beethoven, Cellosonaten op. 69 und op. 102 Nr. 2, Variationen WoO 46 und op. 66 (1951-53); CD 5164952

Beethoven, Sonaten op. 106 und 111 (1970/71); CD 5164962

Beethoven, Trio op. 70 Nr. 1;

Brahms, Trio op. 87; A. und H. Busch (1947-51); CD 5165002

Brahms, Konzert Nr. 2, Stücke op. 119; Cleveland Orchestra, Szell (1966/79); CD 5164982

Brahms, Quintett op. 34, Trio op. 40; Budapester Streichquartett, Bloom, Tree (1963/60); CD 5164972

Chopin, Préludes op. 28; **Mendelssohn**, Präludium und Fuge op. 35 Nr. 1 (1976); CD 5177212000

Mendelssohn, Konzerte Nr. 1 und 2, Capriccio brillant; Philadelphia Orchestra, Columbia Symphony, Ormandy (1957-67); CD 5170032

Mozart, Quintett KV 452; **Beethoven**, Quintett op. 16; Lancia, Gigliotti, Schoenbach, Jones (1953); CD 5170732
Mozart, Konzerte KV 466 und 459; Columbia Symphony, Szell (1961); CD 5164992

Reger, Bach-Variationen op. 81, Konzert op. 114; Philadelphia Orchestra, Ormandy (1984/59)

Schumann, Konzert op. 54, Konzertstück op. 92; **Schubert**, Moments musicaux D 780 (1964/52); CD 5170042

Alle bei Sony

Beethoven, Konzerte Nr. 1-5, Chorfantasie op. 80; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Kubelik (1977); Orfeo 3 CD 647 053 D

29. August bis 16. September 2005



54. Internationaler Musikwettbewerb der ARD München 2005

Einladung

Begleiten Sie die Kandidaten durch den Wettbewerb und wählen Sie Ihren eigenen Preisträger.

Ihre engagierte Teilnahme stimuliert in entscheidender Weise die jungen Künstler dazu, ihr Bestes zu geben.

Der Eintritt für die Wettbewerbe ist in der ersten und zweiten Runde frei.

Karten für die Semifinale, Finale und Preisträgerkonzerte sind erhältlich unter:
Telefon 089-54 81 81 81
Fax 089-54 81 81 54
tickets@muenchenticket.de

Nähere Infos zu den Terminen und Abläufen unter
www.ard-musikwettbewerb.de

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Vorschau auf den 55. Internationalen Musikwettbewerb der ARD München 2006: **Gesang: Oper, Bläserquintett, Klavier, Gesang: Konzert**

Internationaler Musikwettbewerb der ARD
Bayerischer Rundfunk
D-80300 München
ard.musikwettbewerb@brnet.de
www.ard-musikwettbewerb.de

Präzisionsbohrungen

Organisten haben den Vorteil, dass sie sich neben der Erschließung des Repertoires auch Instrumenten-Portraits widmen können. Diese Orgelreise führt quer durch Europa und endet in Neuseeland.

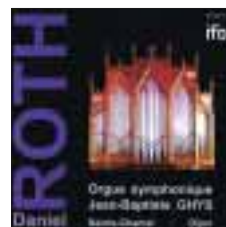
Vielleicht gibt es eines Tages wieder eine erhellende Statistik: Wie viele Orgeln werden jährlich in den osteuropäischen Ländern restauriert? Zwar fehlt es etlichen Städten an Geld, doch Spendenaktionen und Benefizkonzerte im Westen machen es möglich, dass vor allem in Polen zahlreiche Kleinode wieder spielbar gemacht werden. Weniger von solchem Verfall betroffen sind die größeren und kleineren Metropolen, etwa Danzig. An vier verschiedenen Instrumenten trägt Roman Perucki die Geschichte der Danziger Orgelmusik vor, vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Perucki legt Wert auf genaue Phrasierung; nie laufen seine Bindungen und Verzierungen Gefahr, zu einem ununterscheidbaren Einerlei zu verschmelzen. Für die Chormelodien lässt er sich ausreichend Zeit; die Vertonungen eines Siefert oder Gronau atmen Gelassenheit. Als Entdeckungen dürfen die Werke von Komponisten des 20. Jahrhunderts gelten, vor allem die spätromantisch gespeiste „Fantasia“ von Augustyn Bloch.

Die großen Orgeln Frankreichs sind gewiss gründlicher auf Tonträgern dokumentiert als die Instrumente aus Polen. An der „Orgue symphonique“ von Jean-Baptiste Ghys in Dijon hat Daniel Roth ein reizvolles Programm hauptsächlich mit Werken um 1900 eingespielt. Henri Büssers „Marche de Fête“ klingt ebenso stilecht wie die Toccata aus op. 19 von Charles Tournemire. Filigran die Bearbeitung von Mendelssohns Präludium und Fuge e-Moll. Roth malt, wie wir es

Orgel liegen weit mehr im romantischen Bereich. Brahms' Präludium und Fuge in g-Moll klingt eingangs bedrohlich düster, in den Läufen fast glitzernd. Geiser ist sich für keinen Kontrast zu schade. Von einem betont langsamen Tempo abgesehen überzeugt vor allem die Gottschalg-Bearbeitung des Vorspiels zu Wagners „Tristan und Isolde“. Hier treten die einzelnen Register wie Solostimmen hervor und fügen sich zu einem warmen Gesamtklang.

An der 1778 erbauten Van-Peteghem-Organ im belgischen Haringe hat Serge Schoonbroodt vier Suiten von Chaumont, Guilain und Clérambault aufgenommen – eine Aufnahme für Detailliebhaber. Die meisten Sätze sind rund eine Minute kurz, und Schoonbroodt trällert sich munter durch das ganze Repertoire an Verzierungen. Über weite Strecken klingt sein Spiel unbeschwert und leichtfingrig, doch stellenweise hat es etwas von einer Präzisionsbohrung. Die Töne wirken klar und zerbrechlich wie Meissner Porzellan. Klangtechnisch ist diese CD quasi das Gegenteil zur Aufnahme aus Lausanne. Wo dort der Hall nicht wegzufiltern ist, klingt es in Haringe extrem trocken.

Von „langen Nachhallzeiten“ spricht auch Gerhard Grenzing, der Baumeister der neuen Orgel von Santa Maria la Real de la Almudena in Madrid. In der Tat, sie sind grenzwertig, zumal bei dem von Beatrice-Maria und



internationales Repertoire zusammengestellt: Werke der Engländer Faulkes und Rawsthorne, des Kanadiers Bédard, des Italiens Pasini, des Deutschen Ralf Bölting, dazu Kompositionen von

Grieg, Moszkowski und Hielscher selbst. So bunt wie das Programm sind auch die Eindrücke dieser Aufnahme. Hielscher formt großartige Crescendi, er führt zielgerichtet und nie vordergründig die Bassstimmen, wägt genau ab. Andererseits nähren einige Werke den Kitschverdacht.

Christoph Vratz

Hans Uwe Hielscher porträtiert eine neuseeländische Town-Hall-Organ

von ihm kennen, mit einer Vielfalt an Farben, nie grell, stets harmonisch aufeinander abgestimmt. Trefflich seine beiden eigenen Beiträge, darunter die fast zehnminütige „Improvisation sur un Noël bourguignon“.

Das Einweihungsprogramm der neuen Fisk-Organ 2003 in der Kathedrale von Lausanne liegt nun als CD vor. Hausherr Jean-Christophe Geiser stellt uns die unterschiedlichen stilistischen Facetten seines Instruments vor. Doch gerade im Falle von Bruhns' e-Moll-Präludium und, abgemildert, bei Bachs Präludium und Fuge e-Moll klingt die Orgel zu schwer, zu mächtig, fast schwülstig, zumal einzelne Töne als langer Vibrato-Faden in der Luft hängen. Die Stärken dieser

Gerhard Weinberger vierhändig und -füßig eingespielten Programm und vor allem in den beiden – von umwerfender Spielfreude geprägten – Duetten Johann Christian Bachs. Beethovens F-Dur-Adagio „für die Flötenuhr“ wirkt in diesem Raum ebenfalls ein wenig romantisch. Die Weinbergers spielen mit einer Genauigkeit, wie sie mitunter ein einzelner Organist nicht zu leisten imstande ist. Peter Wittrichs drei Choral-Tänze bestechen durch Ausdruckskraft und technische Mühelosigkeit. Kurzum: Diese CD ist in eine echte Bereicherung.

Die letzte Station führt uns an die 1995 restaurierte Town-Hall-Organ von Dunedin in Neuseeland. Hans Uwe Hielscher hat ein

Danziger Orgelmusik: Werke von Gdanska, Siefert, Mohrheim, Jablonski u. a.; Roman Perucki; Dux/Musikwelt CD 0282

Sainte-Chantal Dijon: Werke von Büsser, Ropartz, Franck, Liszt u. a.; Daniel Roth; IFO/Klassik-Center CD 00 131

Cathédrale de Lausanne: Werke von Bach, Bruhns, Ropartz, Wagner, Brahms und Duruflé; Jean-Christophe Geiser; Gallo/Klassik-Center CD 1143

Sint-Martinuskerk Haringe: Werke von Chaumont, Clérambault, Guilain; Serge Schoonbroodt; Etoile/Scherzando CD 0312

Catedral de la Almudena Madrid: Werke von J. C. Bach, Ferrenac, Beethoven, Cundick, Hakim und Wittrich; Beatrice-Maria und Gerhard Weinberger; Ars Musici/Note1 CD 1338-2

Town Hall Dunedin: Werke von Faulkes, Bédard, Rawsthorne, Pasini u. a.; Hans Uwe Hielscher; Organ/Klassik-Center CD 7211.2

Weitere Opernreihe bei Universal

Erst vor kurzem hat Universal unter dem Titel „Classic Opera“ mehrere Wiederveröffentlichungen diverser Operngesamtaufnahmen zum Midprice auf den Markt gebracht (FF 8/2005). Jetzt erscheint mit den ersten acht Folgen von „Opera House“ eine weitere Reihe, die Material aus den Archiven ans Tageslicht fördert. Und auch hier gilt: Das Klangbild ist zwar das gleiche, aber das Produkt ist günstiger geworden. Die Auswahl folgt dabei scheinbar keinen inhaltlichen Kriterien, variieren die Veröffentlichungen doch zwischen historischen und relativ modernen Aufnahmen, zwischen Kernstücken des Repertoires und abseitigen Werken.

Den Preis der ältesten Einspielung trägt Verdis „Rigoletto“ (477 5608) davon, mit Rafael Kubelik am Pult des Teatro alla Scala (1964). In der Titelrolle der stimmlich unterbesetzte Dietrich Fischer-Dieskau, der nicht über den Klang für die feurige Partie verfügt; an seiner Seite Renata Scotto als Gilda mit damals noch herrlich timbriertem lyrischen Sopran und der exzellente Herzog von Carlo Bergonzi. Nicht viel jünger ist Karl Böhms Interpretation (1969) des „Fidelio“ (477 5584), was teilweise auch am schep-

pernden Klangbild zu bemerken ist. Neben Böhms Dirigat kann besonders das Solistenpaar Gwyneth Jones und James King überzeugen – vor allem durch stimmliche Potenz, auch wenn Letztgenannter seiner Rolle einiges an Pathos schuldig bleibt. Auch die weiteren Partien sind mit Martti Talvela, Theo Adam, Franz Crass, Edith Mathis und Peter Schreier prominent besetzt. Ebenfalls zu den historischen Aufnahmen zählt die erste Einspielung von Verdis „Aida“ (477 5605) in Digitaltechnik (1981). Hierfür standen Claudio Abbado Plácido Domingo als Radames – überwältigend durch die Opulenz seines Singens – und Katia Ricciarelli als Aida zur Verfügung. In weiteren Rollen: Ruggero Raimondi, Nicolai Ghiaurov, Leo Nucci und Elena Obraztsova. Genau zehn Jahre später entstand die Aufnahme der „Entführung aus dem Serail“ (477 5593). John Eliot Gardiners Sicht von Mozarts Singspiel, unterstützt vom Monteverdi Choir und den English Baroque Soloists, ist dabei ganz der historischen Aufführungspraxis verpflichtet. Als Solisten sind neben der Konstanze



von Luba Orgonasova, Hans-Peter Minetti, Stanford Olsen, Cynthia Sieden, Uwe Peper und Cornelius Hauptmann vertreten. Nicht aus dem deutschen,

sondern aus dem Belcanto-Repertoire stammt die Einspielung von Donizettis „L'elisir d'amore“ (477 5587). Darauf zu hören sind Barbara Bonney, Gösta Winbergh, Bernd Weikl, Rolando Panerai sowie Antonella Bandelli. Für die musikalische Unterstützung sorgt Gabriele Ferro mit dem Chor und Orchester des Maggio Musicale Fiorentino (1986).

Sind die bisherigen Werke allesamt dem Standardrepertoire zuzurechnen, sieht das bei den letzten beiden Opern anders aus: Sowohl Prokofjews „Feuerengel“ (477 5596) mit Siegfried Lorenz, Nadine Secunde, Heinz Zednik, Kurt Moll und Bryn Terfel unter Neeme Järvi (1990) als auch Scott Joplins „Treemonisha“ (477 5590) mit Carmen Balthrop, Betty Allen und Curtis Rayam unter Gunther Schuller (1975) sind eher dem Randrepertoire zuzurechnen. *bjo*

20 Stunden auf fünf Scheiben

Die Super Audio Compact Disc, kurz SACD genannt, ist wie die DVD erst einmal nichts anderes als eine Scheibe, die bedeutend mehr Speicherkapazität besitzt als die normale CD. Wie man diesen Speicherplatz nun nutzt, bleibt jedem Produzenten selbst überlassen, wobei es bei Neuproduktionen so ist, dass der Platz zumeist für eine größere Datenrate, sprich höhere Auflösung, und eine Surround-Mischung benutzt wird. Die Firma BIS nutzt den Platz nun für eine deutlich längere Spielzeit: Sie

bietet Hans Fagius' Einspielung sämtlicher Orgelwerke von Johann Sebastian Bach aus den 1980er Jahren – 1999 um die Kunst der Fuge ergänzt – auf fünf SACDs an (BIS-SACD-1527/28). Dabei handelt es sich immerhin um eine Spielzeit von insgesamt 20 Stunden, acht Minuten und 21 Sekunden. Hinzu kommen aussagekräftige Beihefttexte sowie die Darstellung sämtlicher gespielter Orgeln in Bild, Wort und



Registrierung. Und das Ganze zu einem Preis von zwei CDs (knapp über 30 Euro). Natürlich braucht man, um die Scheiben abspielen zu können, einen SACD-Player. Aber auch dafür hat BIS einen

Vorschlag parat: Man solle sich doch, so ist hinten auf der Box zu lesen, die Box und einen neuen SACD-Spieler kaufen, da beide zusammen nicht teurer sein dürften als die ursprünglichen 18 CDs.

Annäherung an die Orgel

Das französische Label Calliope (Vertrieb: Harmonia Mundi) bringt unter dem Titel „Approche“ eine Wiederveröffentlichungsserie mit Orgelmusik heraus. Die zwischen 1971 und 1996 von André Isoir eingespielten CDs haben bei ihrer Erstveröffentlichung viele renommierte französische Schallplattenpreise gewonnen und sind nun für jeweils ungefähr fünf Euro im Handel erhältlich. Erschienen sind Orgel-

klassiker von Johann Sebastian Bach (Toccaten und Fugen, CAL 5708; Orgelkonzerte, CAL 5709; Passacaglia BWV 582 und Schübler-Choräle, CAL 5710) und César Franck (Fantasien und „Grande pièce symphonique“, CAL 5920; Choräle und „Prélude, fugue et varia-



tion“, CAL 5921) sowie Kompilationen, die nach Epochen geordnet sind: „L'orgue français à la Renaissance“ (CAL 5901), „Noëls et suites au Grand Siècle“ (CAL 5916), „L'orgue français sous la Révolution“ (CAL 5917) und „L'orgue français au Second Empire“ (CAL 5934).